



Hubert Laitko (MLS)

Diskussionsbemerkung zum Vortrag von Hans-Otto Dill

Veröffentlicht: 08.02.2017

In einer Zeit, in der die Europäische Union als staatenübergreifendes politisches Integrationsprojekt von kontinentalem Ausmaß sichtlich in eine Krise geraten ist, deren derzeit deutlichste Symptome Desintegrations- und Renationalisierungstendenzen sind und die intensive tagespolitische wie wissenschaftliche Debatten ausgelöst hat¹, ist es von großem Interesse, kenntnisreich darauf hingewiesen zu werden, dass die so genannte europäische Identität noch nie eine Selbstverständlichkeit war, sondern seit jeher in – affirmativen wie kritischen, offiziellen wie subversiven – Diskursen, die in die Geschichte des Kontinents verflochten waren und deren konstitutives Moment bilden, ausgehandelt und wieder problematisiert worden ist². Bereits für die Jahrhunderte vor der Französischen Revolution belegt Hans-Otto Dill eindrucksvoll, dass Europa keine bloße geologisch-geographische Gegebenheit, sondern eine selbstreflexive soziogeographische Entität war und ist und erst auf dieser und nicht schon auf einer allein naturwissenschaftlichen Ebene als ein Kontinent begriffen werden kann³. Umgekehrt geht daraus hervor, dass auch ein bloß sozial- oder politikwissenschaftlicher Europabegriff, wie er häufig verwendet wird, unzulänglich und oberflächlich bleiben muss. Um Europa als soziopolitische Struktur- und Handlungseinheit zu konzipieren, ist es vielmehr zwingend notwendig, die natürlichen Gegebenheiten dieser Erdregion in Betracht zu ziehen und diese als Möglichkeitsraum für gesellschaftliche Gestaltungen zu dechiffrieren; auch dieser Aspekt des Problems ist von Dill – unter ausführlicher Bezugnahme auf epochale und bisher weitgehend übersehene diesbezügliche Erkenntnisse Alexander von Humboldts – an anderer Stelle im Detail entwickelt worden⁴.

Aus diesem ganzen Komplex möchte ich hier eine Überlegung Dills herausgreifen und kommentieren. Nach einem Überblick über den von Europa ausgehenden frühen Kolonialismus und die daran geübten zeitgenössischen Kritiken resümiert er, „dass die Geschichte des Abendlandes selber von Wirtschaft bis Kultur von Anfang an nur unter Berücksichtigung dieser externen Beziehungen zur

¹ Im Rahmen einer an der Begriffswelt Michel Foucaults orientierten Untersuchung gibt Stefan Wiechmann einen aufschlussreichen Überblick zum aktuellen Stand der Debatte. – Stefan Wiechmann: Ansätze einer genealogisch-kritischen Analyse europäischer Identität. Masterarbeit. Universität Potsdam, Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Fakultät: Potsdam 2016. – Der Autor geht von einem „in der Wissenschaft und in den Medien schier allgegenwärtigen Sprechen über das Konstrukt europäischer Identität“ (S. 1) aus und nennt den Versuch brisant, den problematischen Begriff der Identität mit dem Begriff Europa als einem „contested concept“ (S. 10) zu kombinieren.

² Jean-Baptiste Duroselle: *L'idée d'Europe dans l'histoire*. Paris: Dencel 1965; Edelgard E. Mahant: *Birthmarks of Europe: the Origins of the European Community Reconsidered*. London: Ashgate 2004; Monika Mokre, Gilbert Weiss & Rainer Bauböck (Hrsg.): *Europas Identitäten: Mythen, Konflikte, Konstruktionen*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag 2003; Markus Krienke & Matthias Belafi (Hrsg.): *Identitäten in Europa – Europäische Identität*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag 2007.

³ Martin W. Lewis & Karen E. Wigen: *The Myth of Continents. A Critique of Metageography*. Berkeley: University of California Press 1997.

⁴ Hans-Otto Dill: *Alexander von Humboldts Metaphysik der Erde. Seine Welt-, Denk- und Diskursstrukturen*. Frankfurt a. M.: Peter Lang GmbH 2013.

Restwelt geschrieben werden kann“⁵ – eine ebenso elementare wie fundamentale Einsicht, der sich viele Historiker bis heute verweigern, „indem sie es immer noch fertig bringen, die okzidentale Geschichte quasi autonom vom Rest der Welt zu denken“⁶.

Aktuelle Europaideologie und reflexives Europaverständnis

Das ist ein nicht nur für retrospektive Untersuchungen, sondern auch für die Positionierung im aktuellen Europadiskurs außerordentlich wichtiger Gesichtspunkt. Es ist evident, dass ein Gegenstand – in diesem Fall Europa – allein aus sich selbst heraus, von innen her nicht hinreichend bestimmt werden kann. Um zu wissen, was er spezifisch ist, muss er auch zu den relevanten Gegenständen seiner Umgebung in Beziehung gesetzt und von diesen unterschieden werden. Den auf Spinoza zurückgehenden Leitsatz *Omnis determinatio est negatio* muss man dabei nicht ausschließlich als ein logisches Postulat verstehen, sondern kann ihn auch in einem erweiterten, ontologischen Sinn auffassen: Ein Gegenstand prägt seine Spezifik aus, indem er mit den Gegenständen seiner Umgebung in Wechselwirkung tritt und sich damit zugleich aktiv von diesen unterscheidet und abgrenzt. Europa begreifen hieße demnach wesentlich, sein Verhältnis zu den nichteuropäischen Gebieten des Globus zu erkunden.

Bei Betrachtung der offiziellen und halboffiziellen Dokumente der Europäischen Union fällt nun auf, dass in ihrer Begründungsrhetorik die Legitimation von innen her die Bestimmung ihrer Positionen nach und von außen bei Weitem überwiegt. In der *Konsolidierten Fassung des Vertrags über die Europäische Union und des Vertrags über die Arbeitsweise der Europäischen Union* vom 30. 3. 2010 etwa zeichnen die in der Präambel zusammengefassten grundsätzlichen Erwägungen genau dieses Bild. Danach schöpft die EU „aus dem kulturellen, religiösen und humanistischen Erbe Europas, aus dem sich die unverletzlichen und unveräußerlichen Rechte des Menschen sowie Freiheit, Demokratie, Gleichheit und Rechtsstaatlichkeit als universelle Werte entwickelt haben“. Das europäische Erbe erscheint hier als ein reines Benefizium und wird uneingeschränkt positiv dargestellt. Diese Werte sollen nun gepflegt und eingesetzt werden, um „die Solidarität zwischen den Völkern unter Achtung ihrer Geschichte, ihrer Kultur und ihrer Tradition zu stärken“. Aus dieser inneren Verfasstheit ergibt sich eine „Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik“, die auch zu einer gemeinsamen Verteidigungspolitik weiterentwickelt werden könne⁷ und dazu diene, „die Identität und Unabhängigkeit Europas zu stärken, um Frieden, Sicherheit und Fortschritt in Europa und in der Welt zu fördern“⁸. In diesem emphatischen Bekenntnistext wird jede historische und aktuelle Problematisierung des Europakonzepts vermieden.

Noch deutlicher als in den diplomatisch-zurückhaltend formulierten Vertragspapieren wird dies in den halboffiziellen Dokumenten, die die Entwicklung der EU begleiten. Ein aufschlussreicher Text dieses Formats ist – zum Exempel – die *Charta der europäischen Identität*, die die Europa-Union

⁵ Hans-Otto Dill: Der subversive Diskurs über den Europabegriff von den Anfängen bis zur französischen Revolution, S.

⁶ Dill, Alexander (wie Anm. 4), S. 108.

⁷ Dieser Schritt steht tagesaktuell auf der Agenda. Für jene politischen Kräfte, die seit langem daran arbeiten, die EU auch zu einem integriert und global militärisch handelnden Akteur auszugestalten, war die Wahl des Republikaners Donald Trump zum Präsidenten der USA ein probater Anlass, hier neue Realitäten zu schaffen. Bereits im November 2016, kurz nach den US-Wahlen, fassten die Verteidigungsminister der EU-Staaten entsprechende Beschlüsse; dabei sind Deutschland und Frankreich die entschlossensten Protagonisten des Projekts einer Europäischen Verteidigungsunion. – „Ein Weckruf“. Interview mit Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen. In: DIE ZEIT Nr. 48, 17. November 2016, S. 5.

⁸ Konsolidierte Fassung des Vertrags über die Europäische Union und des Vertrags über die Arbeitsweise der Europäischen Union vom 30. 3. 2010. – In: Amtsblatt der Europäischen Union C 83, 53. Jahrgang, 30. März 2010, Präambel.

Deutschland⁹ auf ihrem 41. Ordentlichen Kongress in Lübeck am 28. Oktober 1995 verabschiedet hatte¹⁰. Auch hier handelt es sich um ein Aggregat suggestiver Schlagworte, hinter dem ein lineares, moralisierendes Geschichtsbild steht, das die Integrationsbestrebungen der EU auf aus der europäischen Geschichte erwachsene Werte gründet und durch diese legitimiert: „Aufbauend auf den geschichtlichen Wurzeln der Antike und des Christentums hat Europa im Laufe der Geschichte mit der Renaissance, dem Humanismus und der Aufklärung die überkommenen Werte weiter entwickelt. Das führte zu einer demokratischen Ordnung, der allgemeinen Geltung der Grund- und Menschenrechte und der Rechtsstaatlichkeit. Die in fruchtbarer Wechselwirkung entstandenen Schöpfungen der Kultur und der Kunst, die Entdeckungen der Naturgesetze und ihre Anwendung zum Wohle des Menschen, das kritische Denken im Erkennen und Urteilen hat bewirkt, dass die Menschen in freier Selbstbestimmung und ohne Not friedlich miteinander leben können“. Europa erscheint demnach als eine Schicksals-, Werte-, Lebens-, Wirtschafts-, Sozial- und Verantwortungsgemeinschaft. Der Euphemismus des hier transportierten Europabildes ist nicht zu überbieten, doch es ist kaum zu bestreiten, dass es sich dabei nicht etwa um eine marginale Meinungsäußerung handelt; vielmehr bildet gerade dieses Gedankengut – mit leichten Variationen – das ideologische Fundament, von dem die Praxis der europäischen Integration ausgeht.

In der rezenten Europaideologie erscheint die Geschichte des Kontinents primär als eine autonome Ideengeschichte, insbesondere eine Geschichte der Entstehung und Reifung positiver Werte. Da aber die Strategie der europäischen Integration populär in erster Linie mit dem Ausschluss verheerender Kriege auf dem Kontinent punktet, muss ihre legitimatorische Ideologie in irgendeiner Weise auch auf die politischen und wirtschaftlichen Vorgänge Bezug nehmen, die der pointiert herausgestellten Ideenevolution zugrunde lagen. In dem hier in Rede stehenden Dokument geschieht das mit folgender Wendung: „Europa hat seine eigenen Werte immer wieder in Frage gestellt und gegen sie verstoßen. Nach einem Zeitalter eines hemmungslosen Nationalismus, des Imperialismus und des Totalitarismus sind die Europäer daran gegangen, Freiheit, Recht und Demokratie zum Prinzip ihrer zwischenstaatlichen Beziehungen zu machen“. Demnach hatten die innereuropäischen Konflikte und Kriege der Vergangenheit nichts mit den europäischen Werten zu tun; vielmehr werden sie daraus erklärt, dass sich die Europäer – aus Gründen, die überhaupt nicht thematisiert werden – entschlossen hätten, diese ihre ureigensten Werte nicht mehr zu befolgen, sondern vielmehr zu verletzen; anders gesagt, in dieser Lesart hat die europäische Geschichte ausschließlich positive Werte hervorgebracht, von Ambivalenzen oder gar Antagonismen in der Wertesphäre kann keine Rede sein.

Die Einseitigkeit des verkündeten Europaverständnisses kulminiert in den Aussagen, die die äußeren Verhältnisse des Kontinents betreffen. Das heutige Europa trägt demzufolge globale Verantwortung und wird ihr auch gerecht: Es engagiert sich für die friedliche Entwicklung in der ganzen Welt, ist weltweit bei der Verhütung und Schlichtung von Konflikten aktiv und folgt handelspolitisch und ökologisch dem Prinzip der Fairness. Zur Geschichte seiner Außenverhältnisse heißt es mit Blick auf seine Werte: „Europa hat diese Werte in der ganzen Welt verbreitet“. Dill konstatiert dazu treffend: „Auch die heutige Europaeuphorie und -mythologie betont am Kolonialismus das ‚zivilisatorische‘ Werk, nicht dessen moralische Dubiosität“¹¹. Hingegen ist in der oben erwähnten Charta nicht die Rede davon, dass Europa genuine Werte anderer Weltteile aufgenommen hätte oder dies künftig tun sollte. In diesem Verständnis ist also Europas Wertebasis erstens autochthon und zweitens der globalen Verallgemeinerung fähig und würdig. Das ist nicht weniger als die subtile Proklamation eines morali-

⁹ Die Europa-Union Deutschland e.V. (EUD) ist die deutsche Sektion der Union der Europäischen Föderalisten. Es handelt sich um eine einflussreiche Nichtregierungsorganisation, in der gut vernetzte Europapolitiker tätig sind. Ihrem Status nach ist sie eine überparteiliche Vereinigung, steht jedoch der CDU nahe; seit 1989 gehören und gehören alle ihre Präsidenten dieser Partei an. – Europa-Union Deutschland. WIKIPEDIA [Zugriff 13. 11. 2016].

¹⁰ www.europa-union.de/.../files.../CHARTA_DER_EUROP_ISCHEN_IDENTIT_T.pdf [Zugriff 13. 11. 2016].

¹¹ Dill, Alexander (wie Anm. 4), S. 104.

schen Führungsanspruchs Europas in der Welt – als unterstelltes historisches Faktum und als Aufforderung für Gegenwart und Zukunft.

Soweit zur aktuellen Europaideologie, die uns als politische und mediale Rhetorik täglich umgibt und allein schon durch ihre Ubiquität wirksam ist. Betrachtet man im Kontrast dazu die Darstellung Dills – sowohl die darin herangezogene historische Faktengrundlage als auch deren Reflex in den analysierten „subversiven“ Äußerungen von Zeitgenossen – , so ist auf den ersten Blick kaum vorstellbar, dass hier von ein und demselben Kontinent die Rede sein soll. Dem Idyll der segensreichen weltweiten Verbreitung europäischer Werte steht ein Bestiarium protokolonialer (Kreuzzüge) und kolonialer (Conquista) Grausamkeiten gegenüber, mit denen europäische Mächte ihre jahrhundertelange Weltherrschaft errichteten und zementierten. In den Texten, die die aktuelle Europaideologie ausdrücken, ist vom Kolonialismus meist überhaupt nicht die Rede; allenfalls wird er stillschweigend als unumgängliches (und damit auch geschichtlich legitimes) Vehikel der Werteverbreitung unterstellt.

Dennoch gibt es eine Verbindung zwischen den beiden „Narrativen“ – dem ideologisch-legitimierenden und dem geschichtswissenschaftlich-kritischen. Die apostrophierten Werte sind ja keine bloßen Chimären, sondern sind im Laufe der europäischen Geschichte tatsächlich artikuliert und auf dem Hintergrund europäischer Dominanz und Herrschaft weltweit verbreitet worden – nicht anders als die aus Europa herrührenden Ware-Geld-Beziehungen, die in Europa geformte Naturwissenschaft und Technik und vieles andere mehr. Die verbindende Frage, auf die alles hinausläuft, lautet: Ist die globale Dominanz Europas – eine über Jahrhunderte unleugbare Tatsache – wesentlich auf den Kolonialismus gegründet, oder ist dieser eine bloße Folge oder ein Epiphänomen europäischer Stärke, so dass letztere ohne Rekurs auf diesen zu erklären wäre? Träfe das Letztere zu, dann wäre die Erzählung vom autochthonen Ursprung der europäischen Werte, so schlicht und verkürzt sie auch immer sein mag, letztlich gerechtfertigt. War hingegen der Kolonialismus essentiell für die europäische Dominanz, dann ist auch das über ihn realisierte Außenverhältnis des Kontinents konstitutiv für Europa als historisch gewachsene Entität.

Das Konzept der ursprünglichen Akkumulation und die Ortsbestimmung des Kolonialismus

Man kann sich diesem Problem zweifellos auf ganz unterschiedliche Weise nähern, etwa aus der Perspektive der Kulturgeschichte oder aus jener der politischen Geschichte, und gewinnt dann eindrucksvolle, aber eher episodische Argumente. Stellt man die Frage jedoch prinzipieller und richtet sie auf den Zusammenhang zwischen dem Kolonialismus und den sozialökonomischen Basisprozessen der gesellschaftlichen Entwicklung, dann gerät die einfache historische Tatsache, dass Europa Geburtsstätte und Pionierland des Kapitalismus war, in das Zentrum der Aufmerksamkeit. Es geht hier auch – mit Elmar Altvater – um die „Wiederaneignung des Kapitalismus-Begriffs“¹² mit seinem enormen kognitiven Potential, denn gerade in Deutschland besteht eine starke, wenn auch nie völlig unwidersprochene Tendenz, diesen Begriff aus der Sphäre des sozial- und geschichtswissenschaftlichen Diskurses in die des bloßen politischen Meinens abzudrängen – und was man in der Wirklichkeit sieht, hängt weitgehend von der begrifflichen Ausstattung ab, mit der man an sie herantritt. Man wird hier sofort auf die von Karl Marx entwickelte und im berühmten Kapitel 24 des ersten Bandes seines *Kapital* kompakt dargestellte Theorie der ursprünglichen Akkumulation¹³ verwiesen, die in den letzten Jahrzehnten eine bemerkenswerte Renaissance, Revitalisierung und prinzipielle Erweiterung

¹² Elmar Altvater: *Das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen. Eine radikale Kapitalismuskritik.* Münster: Westfälisches Dampfboot 2005, S. 33.

¹³ Karl Marx: *Das Kapital* Band I. Kap. 24: Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation. MEW 23. Berlin: Dietz Verlag 1962, S. 743-791. – Ungewöhnlich umfangreich und sehr instruktiv, insbesondere in Hinblick auf neuere und neueste Diskussionen, ist der Artikel: *Ursprüngliche Akkumulation.* WIKIPEDIA [Zugriff 16. 11. 2016].

erfahren hat¹⁴. Dass die Fähigkeit Europas, über Jahrhunderte globale Herrschaft auszuüben, auf der die mit der Genese der kapitalistischen Produktionsweise entfesselten Dynamik und Innovativität auf den verschiedensten Feldern von der Technologie bis zur Verwaltung beruht, ist evident und dürfte auch kaum noch bestritten werden. Entscheidend ist aber die Frage, ob die Genese und Stabilisierung dieser Produktionsweise allein aus innereuropäischen Gegebenheiten erklärbar ist oder ob sie sich nur dann hinreichend verstehen lässt, wenn man die Disposition Europas über nichteuropäische Ressourcen in Betracht zieht. Generalisiert ausgedrückt: Muss die Menschheit, um in ihrer historischen Evolution eintretende grundlegende Innovationen, die wie alle Innovationen lokal beginnen¹⁵, zu verwirklichen und zu stabilisieren, extralokale Ressourcen heranziehen (und das heißt in der Regel auch: sie den außerhalb der Innovationszentren lebenden Populationen entziehen!) und zentralisiert nutzen? Das wäre eine Fragestellung auf dem Niveau der von Dill eindrucksvoll vertretenen global-historischen Sicht auch auf lokale und regionale Entwicklungen. Ob ihr die Wissenschaft im frühen 21. Jahrhundert schon gewachsen ist, steht auf einem anderen Blatt, aber es ist jedenfalls immer anregend, sich zu vergegenwärtigen, wie weit – und vor allem: wie tief – Dills Überlegungen führen.

Zum propädeutischen Durchdenken dieser Fragestellung gehört jedenfalls, sich zu vergewissern, bis zu welchem Punkt Marx mit ihr bereits gekommen war. Für jene Generationen, die in der DDR aufgewachsen sind, assoziiert sich der Name Marx angesichts seiner dortigen Allgegenwart vielleicht immer noch mit Establishment, aber weit eher gehört sein gesamtes Schaffen unter die Rubrik „subversiver Diskurs“, denn jeder Satz (seit seiner Dissertation) wurde außerhalb des etablierten akademischen Systems geschrieben – wenn auch erst im Jahrhundert nach der Französischen Revolution und insofern nicht mehr in die Zeitspanne gehörig, auf die sich Dills Vortrag direkt bezieht. Dafür, was man aus seinem Werk für das Europabild entnehmen kann, sind hier vor allem seine Bemerkungen zum frühen Kolonialismus relevant, und dabei wiederum in erster Linie jene, die in einem kapitalismustheoretischen Kontext stehen. Dem Kapitel 24 aus dem *Kapital* gebührt dabei eine Schlüsselstellung, weil es seine Theorie von der Struktur, Funktion und Dynamik der kapitalistischen Produktionsweise (in ihrer im damaligen England idealtypisch entfalteten Gestalt) an die empirisch beschriebene Realgeschichte anschließt.

Welche *grundsätzlichen* Positionen (jenseits aller beiläufigen Bemerkungen) zum Kolonialismus entwickelt Marx nun in seiner Theorie der ursprünglichen Akkumulation? Der Umstand, dass die seit dem 15. Jh. praktizierten „Einhegungen“ (enclosures) des bis dahin frei nutzbaren früheren Gemeinlandes durch private Eigentümer in der britischen Landwirtschaft mit ihren Randbedingungen, Begleiterscheinungen und Konsequenzen als ein klassischer Mechanismus der Herausbildung einer Schicht „freier“, von ihrem bisherigen Kleineigentum an Produktionsmitteln getrennter und daher

¹⁴ Der aktuellste Stand der Problematik wird mit kategorialer Präzision im Überblick diskutiert in: Manuel Delgado: „Ursprung“ im Geschichtsdenken von Marx und Walter Benjamin. Historische Erkenntnis und die Kritik der politischen Ökonomie und der Rechtswissenschaft. Humboldt-Universität zu Berlin. Philosophische Fakultät I. Institut für Philosophie. Arbeit zur Erlangung des akademischen Grades „Master of Arts“ im Fach Philosophie. Berlin 2016, S. 5-38. – Siehe auch: Samir Amin: *Accumulation on a World Scale. A Critique of the Theory of Underdevelopment*. New York: Monthly Review Press 1974; Michael Perelman: *The Invention of Capitalism. Classical Political Economy and the Secret History of Primitive Accumulation*. Durham / London: Duke University Press 2000; David Harvey: *Der neue Imperialismus*. Hamburg: VSA Verlag 2005; Jim Glassman: *Primitive Accumulation, Accumulation by Dispossession, Accumulation by „Extra-Economic“ Means*. – In: *Progress in Human Geography* 30 (2006) 5, S. 608-625; Massimo De Angelis: *The Beginning of History: Value Struggles and Global Capital*. London u.a.: Pluto Press 2007; Devi Sacchetto & Massimiliano Tomba (Hrsg.): *La lunga accumulazione originaria. Politica e lavoro nel mercato mondiale*. Verona: Ombre corte 2008.

¹⁵ Everett M. Rogers: *The Diffusion of Innovations*. New York: Free Press 2003.

auf Lohnarbeit angewiesener Personen¹⁶ besonders eingehend geschildert wird, lässt die Aussagen zum Kolonialsystem auf den ersten Blick in den Hintergrund treten. Doch es kommt hier weniger auf die quantitative Proportion der diesbezüglichen Äußerungen an als auf deren inhaltliches Gewicht – und das ist erheblich.

Zum *ersten* bindet Marx hier die Herausbildung der Manufakturen als historisch erster Realisation des Kapitalverhältnisses in der Sphäre der Güterproduktion und damit die Entstehung des Kapitalismus als *Produktionsweise* (und nicht einfach als Akkumulation von Geldvermögen) an das vorgängige Vorhandensein von Handelskapital. Dieses wiederum konzentrierte sich besonders stark und wuchs besonders schnell in den See-Exporthäfen, die die rapide steigenden Handelsbedürfnisse des mit den „großen Entdeckungen“ des späten 15. Jhs. und der anschließend einsetzenden Kolonisierung außereuropäischer Territorien entstandenen Weltmarktes bedienten¹⁷: „Das Kolonialsystem reifte treibhausmäßig Handel und Schifffahrt“. Die den Handelsgesellschaften für die überseeischen Territorien gewährten Monopole – hier beruft sich Marx übrigens auf die ökonomischen Schriften Martin Luthers – erwiesen sich als „gewaltige Hebel der Kapital-Konzentration“¹⁸.

Zum *zweiten* wird festgestellt, dass die Rückwirkungen der Kolonisierung auf Europa nicht auf einige privilegierte Zentren wie die erwähnten Exporthäfen beschränkt blieben, sondern sukzessiv den ganzen Kontinent erfassten, insbesondere auf dem Weg der öffentlichen (staatlichen) Kreditierung, bei dem der resultierende Schuldenaufbau die gesamte Einwohnerschaft betraf. Laut Marx nahm das System des öffentlichen Kredits (der Staatsschulden), dessen Ursprung schon im Mittelalter in Handelsstädten wie Genua und Venedig zu beobachten war, während der Manufakturperiode von ganz Europa Besitz: „Das Kolonialsystem mit seinem Seehandel und seinen Handelskriegen diente ihm als Treibhaus“¹⁹.

Zum *dritten* kann man Marx' Beobachtungen so interpretieren, dass nach seinem Eindruck der Weg, den die ursprüngliche Akkumulation sukzessiv und über mehrere Jahrhunderte hinweg durch Europa nahm, zeitlich in hohem Maße von der Sequenz getaktet wurde, in dem die verschiedenen europäischen Staaten als Kolonialmächte auftraten und dominant wurden: „Die verschiedenen Momente der ursprünglichen Akkumulation verteilen sich, mehr oder minder in zeitlicher Reihenfolge, namentlich auf Spanien, Portugal, Holland, Frankreich und England“²⁰.

Zum *vierten* bleibt die Rolle der christlichen Religion, der damals universalen Gestalt des europäischen Bewusstseins, und der christlichen Kirche in der Praxis des Kolonialismus wie in seiner ideologischen Rechtfertigung keineswegs ausgespart. Marx spricht direkt vom christlichen Charakter der ursprünglichen Akkumulation und zieht dazu auch zeitgenössische Quellen heran, so das 1838 in London erschienene Buch *Colonization and Christianity* von William Howitt, aus dem er die folgende Passage zitiert: „Die Barbareien und ruchlosen Greuelthaten der sog. christlichen Racen, in jeder Region der Welt und gegen jedes Volk, das sie unterjochen konnten, findet keine Parallele in irgendeiner Ära der Weltgeschichte, bei irgendeiner Race, ob noch so wild und ungebildet, mitleidlos und schamlos“²¹. Der öffentlichen Meinung Europas attestiert Marx – hier besonders mit Blick auf den über Liverpool verlaufenden Sklavenhandel von Afrika nach Amerika – , dass sie „den letzten Rest von

¹⁶ Übrigens bestanden schon auf dieser Ebene direkte Beziehungen zum Progress der Kolonisierung. So verweist ein WIKIPEDIA-Artikel darauf, dass im Vollzug der Einhegungen in Wales und Schottland ganze Dorfgemeinschaften nach Australien oder Nordamerika zwangsdeportiert oder zur Emigration gezwungen wurden. – Enclosure Movement. WIKIPEDIA [Zugriff 17. 11. 2016].

¹⁷ Marx, *Das Kapital* (wie Anm. 13), S. 779.

¹⁸ Ebd., S. 782. – „Den aufschießenden Manufakturen sicherte die Kolonie Absatzmarkt und eine durch das Marktmonopol potenzierte Akkumulation. Der außerhalb Europas direkt durch Plünderung, Versklavung und Raubmord erbeutete Schatz floß ins Mutterland zurück und verwandelte sich hier in Kapital“ (ebd., S. 782).

¹⁹ Ebd., S. 783.

²⁰ Ebd., S. 780.

²¹ Ebd., S. 780.

Schamgefühl und Gewissen“ eingebüßt hätte²². An Passagen, die nicht nur nüchtern Sachverhalte beschreiben, sondern auch moralische Empörung transportieren, ist in Marx' Text kein Mangel²³. Vor diesem geschichtlichen Hintergrund klingt die routinierte, jeder Problematisierung bare Berufung der aktuellen Europaideologie auf christliche Werte und Traditionen hohl.

Zum *fünften* schließlich äußert sich Marx recht entschieden über den Stellenwert des Kolonialismus im Gesamtkomplex der ursprünglichen Akkumulation. Er zählt ihn zu ihren „Hauptmomenten“²⁴. Für die Etablierung und Stabilisierung des Manufaktursystems als Anfangsstadium der kapitalistischen Produktionsweise schreibt er ihm sogar die „vorwiegende Rolle“ zu. Anders als im darauf folgenden Industriekapitalismus, in dem es sich umgekehrt verhielt, sicherte nach Marx in der eigentlichen Manufakturperiode die „Handelssuprematie“ zugleich die industrielle Vorherrschaft: „Daher die vorwiegende Rolle, die das Kolonialsystem damals spielte. Es war ‚der fremde Gott‘, der sich neben die alten Götzen Europas auf den Altar stellte...“²⁵.

Wie dieser Überblick erkennen lässt, findet sich zum genetischen Zusammenhang von Kolonialismus und Kapitalismus bei Marx nicht nur diese oder jene Randbemerkung, sondern ein in sich stimmiges Konzept. Wer den Europagedanken historisch begründen will, statt nur gefällig klingende Postulate in den Raum zu stellen, kommt nicht umhin, sich damit auseinanderzusetzen. Findet man die von Marx vorgetragene Argumente auch nur einigermaßen plausibel, so kann man kaum daran zweifeln, dass die historische Konstitution Europas als Kontinent wesentlich über sein Außenverhältnis zum „Rest der Welt“ vermittelt war, das vom späten 15. Jh. bis weit in das 20. Jh. hinein in erheblichem Maße die Gestalt des Kolonialismus hatte. Dieser fungierte, universalgeschichtlich gesehen, als Medium der Globalisierung, und was da globalisiert wurde, das war die kapitalistische Produktionsweise mit der ganzen Ambivalenz ihrer Errungenschaften. Das wird von den Protagonisten dieses Prozesses auch unumwunden ausgesprochen: „Der Prozeß der Globalisierung ist in seinem Kern der Prozeß der weltweiten Imitation des westlichen kapitalistischen Modells“²⁶.

Während in dieser Gestalt der Globalisierung die Herrschaftsformen von Europa auf die übrige Welt übertragen wurden, verlief der Hauptstrom des Ressourcentransfers in umgekehrter Richtung. Dadurch wurde nicht nur ein globales Wohlstandsgefälle aufrechterhalten und fortlaufend reproduziert, sondern auch jede Chance außereuropäischer Gesellschaften auf eine autochthone, nicht dem europäischen Modell folgende Evolution untergraben. Die apologetische Ideologie des Kolonialismus lieferte die dafür benötigte Legitimation. Ein aufschlussreiches Beispiel dafür, wie diese Ideologie in ihren schlichten Frühformen konstruiert war, zeigt Ottmar Ettes subtile Analyse der Berliner Akademiendebatte um die „Neue Welt“ im späten 18. Jh.²⁷. Der Kleriker Cornelius de Pauw, dessen *Recherches philosophiques sur les Américains* diese Debatte auslösten, hatte der zeitgenössischen Ansicht von der primären, naturbedingten Inferiorität des amerikanischen Kontinents Ausdruck verliehen

²² Ebd., S. 788.

²³ Siehe dazu auch diese Stelle: „Jene nüchternen Virtuosen des Protestantismus, die Puritaner Neu-Englands, setzten 1703 durch Beschlüsse ihrer Assembly eine Prämie von 40 Pfd. St. auf jeden indianischen Skalp und jede gefangene Rothaut...“ (ebd., S. 782).

²⁴ „Die Entdeckung der Gold- und Silberländer in Amerika, die Ausrottung, Versklavung und Vergrabung der eingebornen Bevölkerung in die Bergwerke, die beginnende Eroberung und Ausplünderung von Ostindien, die Verwandlung von Afrika in ein Geheg zur Handelsjagd auf Schwarzhäute, bezeichnen die Morgenröte der kapitalistischen Produktionsweise. Diese idyllischen Prozesse sind Hauptmomente der ursprünglichen Akkumulation. Auf dem Fuß folgt der Handelskrieg der europäischen Nationen, mit dem Erdrund als Schauplatz“ (ebd., S. 780).

²⁵ Ebd., S. 783.

²⁶ Carl Christian von Weizsäcker: Der Grundgedanke heißt Freiheit. Über Kapitalismus und Demokratie. – In: Merkur Sonderheft September / Oktober 2003, S. 807-814, hier S. 811.

²⁷ Ottmar Ette: Von Rousseau und Diderot zu Parnety und de Pauw: Die Berliner Debatte um die Neue Welt. – In: Hans-Otto Dill (Hrsg.): Jean-Jacques Rousseau zwischen Aufklärung und Moderne. Sitzungsberichte Leibniz-Sozietät Bd. 117, Jg. 2013, S. 111-130.

und diese von ihm für unentrinnbar erachtete Minderwertigkeit auch der dortigen Ureinwohnerschaft zugeschrieben. Das bedeutete nach Ette „die Reduzierung dieses Menschen auf eine quasi tierische Existenz, die von keinerlei Entwicklung, keinerlei Dynamik und keinerlei Perfektibilität gekennzeichnet ist. Kultur wird in Natur umkodiert. Damit wird ‚der‘ Indianer, in einer unüberwindlichen Unmündigkeit gefangen, *de facto* aus der Geschichte der Menschheit ausgeschlossen...“²⁸

Die Qualifizierung der indigenen Bevölkerungen als a priori geschichtslos verdeckte dabei die Tatsache, dass die Kolonisatoren auf Populationen trafen, die sich auf eigenen Pfaden historischer Evolution bewegten, von denen wohl niemand verantwortlich sagen kann, wohin diese auf lange Sicht geführt hätten, wären sie nicht gewaltsam abgebrochen worden. Es steht dahin, ob die Universalisierung der „europäischen Werte“ (sprich: die weltweite Ausbreitung der kapitalistischen Gesellschaftsform) als hinreichende Legitimation für den erzwungenen Abbruch historischer Entwicklungspfade anzusehen ist, aber die Weltgeschichte erscheint ohnehin nicht vor dem Richterstuhl einer übergeordneten Moral. Indes hat die weltweite Ausbreitung der kapitalistischen Gesellschaftsform von Europa aus und unter europäischer Ägide eine ironische Pointe: In einer sozialökonomisch homogenisierten Welt wird dieser territorial und demographisch relativ kleine Weltteil auf lange Sicht unvermeidlich zur Provinz²⁹. Vor dem Hintergrund der stolzen Vorstellung, die ganze Welt mit universalisierbaren Werten versorgt zu haben, ist das keine verlockende Perspektive; aber noch stemmt sich das „alte Europa“ mit seiner ganzen imponierenden Wirtschaftskraft dagegen, dass sie Wirklichkeit werden könnte.

Wie lange war der Kolonialismus ein existentielles Desiderat für den Bestand des kapitalistischen Europa?

Für die Manufakturperiode und damit für die Initialphase der kapitalistischen Produktionsweise ist die Konzeption der ursprünglichen Akkumulation in ihrer klassischen Gestalt ein sehr starkes Argument dafür, dass die Genese dieser Produktionsweise in Europa auf den Kolonialismus angewiesen war und damit die Identität Europas als historischer Heimstatt des Kapitalismus wesentlich auf den über den Kolonialismus realisierten Außenbeziehungen des Kontinents basierte. Dill schreibt, dass der Übergang vom kommerziellen Geld zum industriellen Kapital in Westeuropa – und nur dort – gelungen sei, und zwar „mit Hilfe des Anschubs durch Kolonialbesitz“³⁰. So hat auch Marx selbst die argumentative Kraft seines Akkumulationskonzepts im *Kapital* eingesetzt. Es ist nun eine anregende und durchaus aktuelle Frage, ob die kognitive Potenz dieses Konzepts vielleicht noch ein Stück weiter reicht; eben diese Frage – und die Vermutung, dass es sich so verhält – ist auch das Motiv, das hinter dem in jüngster Zeit sprunghaft gestiegenen Interesse an diesen Marxschen Gedanken steht.

Wie gestaltete sich das Verhältnis des Kapitalismus zu den Kolonien, als der durch die Manufakturperiode zu leistende „Anschub“ vollbracht war und er einen stabilen Entwicklungspfad eingeschlagen hatte? Nach Marx ging dann die „Suprematie“ vom Handels- auf das Industriekapital über. Kann man von hier an womöglich von einer autochthonen Entwicklung des kapitalistisch werdenden oder bereits gewordenen Westeuropa sprechen, für die die Kolonien fortan eine bereichernde Peripherie, aber keine notwendige Bedingung mehr bildeten? In der Nachfolge von Marx ist das schon bald bestritten worden, am fundiertesten von Rosa Luxemburg, die in ihrem ökonomischen Hauptwerk *Die Akkumulation des Kapitals* (1913) eine wesentliche Begründungslücke bei Marx für die von diesem angegebenen Schemata der erweiterten Reproduktion des Kapitals ausmachte. Um dieses Problem zu lösen, stellte sie die Hypothese auf, dass das Kapital in seiner erweiterten Reproduktion immer darauf angewiesen sei, vor- oder nichtkapitalistische Wirtschaftsformen (indigene Subs-

²⁸ Ebd., S. 128.

²⁹ Dipesh Chakrabaty: *Provincializing Europe. Post-Colonial Thought and Historical Difference*. Princeton: Princeton University Press 2000.

³⁰ Dill, Alexander (wie Anm. 4), S. 83.

tenzwirtschaft, unter Einsatz von Sklavenarbeit betriebene Plantagenwirtschaft usw.) zu assimilieren, also das fortzusetzen, was für die Anfangsphase des Kapitalismus als ursprüngliche Akkumulation bezeichnet worden war. Sie gelangte zu dem Schluss, „daß der Kapitalismus auch in seiner vollen Reife in jeder Beziehung auf die gleichzeitige Existenz nichtkapitalistischer Schichten und Gesellschaften angewiesen ist. [...] Das Kapital kann ohne die Produktionsmittel und die Arbeitskraft des gesamten Erdballes nicht auskommen, zur ungehinderten Entfaltung seiner Akkumulationsbewegung braucht es die Naturschätze und die Arbeitskräfte aller Erdstriche“³¹. Folgt man dieser Argumentation, so war die Existenz von Kolonien und deren Ausbeutung für die Evolution des Kapitalismus in den „Mutterländern“ jedenfalls noch weit über dessen Startphase hinaus ein existentielles Erfordernis und nicht einfach ein historisch kontingentes Faktum.

Luxemburgs Bestimmung der außerkapitalistischen Bedingungen für die Akkumulation des Kapitals war allgemeiner als die Benennung der konkret-historischen Umstände für die primäre Entstehung kapitalistischer Produktionsverhältnisse, aber sie war bei Weitem nicht allgemein genug. In der zweiten Hälfte des 20. Jhs. drängte sich den modernen an Marx orientierten Denkern immer stärker die Einsicht auf, dass die erweiterte Reproduktion des Kapitals als dessen genuine Daseinsbedingung zwar notwendig der ständig erneuerten Einbeziehung externer Ressourcen in seinen Verwertungskreislauf bedarf – insofern blieben die früheren Erkenntnisse gültig –, diese Ressourcen aber keineswegs unbedingt nur außerkapitalistische Wirtschaftstätigkeiten sein müssen, sondern menschliche und außermenschliche Gegebenheiten unterschiedlichster Art sein können – beispielsweise zuvor nicht ökonomisierte Freizeittätigkeiten³², menschliche Dispositionen (etwa: Aufmerksamkeit³³), Gefühle³⁴, natürliche Objekte³⁵ und selbst abstrakte Momente des Seins wie Raum und Zeit³⁶. Einzige Bedingung ist, dass sie sich aus den Kontexten ihrer Herkunft separieren und als wohlbestimmte Entitäten mit einem Preis versehen lassen.

New Enclosures

Für diesen Schritt der Separierung aus dem Herkunftskontext, der der Einbeziehung der separierten Ressource in den Verwertungszyklus des Kapitals notwendig vorangeht, hat sich – vorzugsweise in der angelsächsischen Literatur – seit den 1990er Jahren der Terminus *Enclosures* (Einhegungen)

³¹ Rosa Luxemburg: Die Akkumulation des Kapitals. Gesammelte Werke Bd. 5. Berlin: Dietz 1975, S. 314-315.

³² Das vielleicht krasseste Beispiel dafür ist die in historisch kurzer Frist erfolgte Herausbildung des Profisports und die Umwandlung bestimmter seiner Sektoren, insbesondere des Fußballs, in Sphären exzessiver Profitproduktion. Kulturgeschichtlich aufschlussreich ist dabei die Geschwindigkeit, mit der sich die dort tätigen Akteure daran gewöhnt haben, in diesen Verhältnissen etwas vollkommen Selbstverständliches zu sehen. Als er in einem ZEIT-Interview auf die enormen Kauf- und Verkaufssummen angesprochen wurde, die heute für den Transfer von Spielern aufgewandt werden, erwiderte der Geschäftsführer von Borussia Dortmund, Hans-Joachim Watzke: „Es ist wahnsinnig, aber es ist Marktwirtschaft. Und Fußball funktioniert nur als Marktwirtschaft“. – „Wir wollen mit den großen Fischen schwimmen“. Gespräch mit Hans-Joachim Watzke. In: DIE ZEIT Nr. 34, 11. 8. 2016, S. 18. – Siehe auch: Tony Collins: Sport in Capitalist Society: A Short History. London u. a.: Routledge 2013.

³³ Georg Franck: Ökonomie der Aufmerksamkeit: ein Entwurf. München u. a.: Hanser⁸2004.

³⁴ Eva Illouz: Gefühle in Zeiten des Kapitalismus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2011.

³⁵ Richard Barnes: Property Rights and Natural Resources. Oxford: Hart Publishing 2009.

³⁶ Damit bestimmt sich nach Altwater auch das sozialökonomische Wesen des Globalisierungsphänomens: „Durch Beschleunigung aller Prozesse in Produktion und Reproduktion, in Kommunikation und Transport, in der Arbeitswelt ebenso wie in der Freizeit und Erholung wird das Raum- und Zeitregime umgewälzt. [...] Globalisierung kann somit am besten als Kompression von Raum und Zeit zum Zwecke der global umfassenden Inwertsetzung umschrieben werden“. – Altwater, Das Ende (wie Anm. 12), S. 60.

New Enclosures eingebürgert³⁷. Metaphorisch bezieht sich diese Wortwahl auf die von Marx ausführlich besprochenen Einhegungen im frühneuzeitlichen England, als die zuvor unentgeltlich nutzbaren Gemeindeländereien (Allmende) durch sicht- und fühlbare Umzäunungen zwecks privater Nutzung für den freien Zutritt abgesperrt worden waren. Meines Erachtens ist das eine klug gewählte Metapher, die eine wesentliche Gemeinsamkeit damaliger und heutiger Vorgänge ausdrückt: Was der sinnlich wahrnehmbare Zaun für das einstige Gemeindeland war, das sind heute ganz unsinnliche, aber nicht weniger wirksame juristische Abgrenzungen für die nunmehr ökonomisch relevanten Ressourcen – beispielsweise der von Konzernen erwirkte Patentschutz für die Nutzung des Genpools eines Biotops oder einer ganzen Region³⁸ oder der rechtlich fixierte private Eigentumstitel für ein einst öffentliches und nun privatisiertes Unternehmen. Andere Autoren bevorzugen andere Termini – so Altvater das im deutschen ökonomischen Sprachgebrauch beheimatete Wort „Inwertsetzung“³⁹ –, doch gemeint ist im Prinzip der gleiche Vorgang. Auch der Terminus „Kommodifizierung“ ist weit verbreitet⁴⁰.

Die fortschreitende Verallgemeinerung des Begriffsschemas, das vom klassischen Konzept der ursprünglichen Akkumulation herrührt, erfolgte unter dem Eindruck neuerer Entwicklungen in der westlichen Staatenwelt, insbesondere der rapiden Zunahme der Privatisierung öffentlicher Güter und Tätigkeitssektoren mit dem Übergang der Wirtschaft vom fordistischen zum neoliberalen Paradigma, doch die damit gewonnene Erweiterung der Perspektive lässt sich auch auf die frühere Geschichte anwenden, etwa auf das Verständnis und Selbstverständnis Europas in der Neuzeit. Man erkennt damit womöglich besser, in wie unvermutet hohem Grade jüngste Entwicklungen auf vor Jahrhunderten entstandenen Voraussetzungen basieren, und umgekehrt, welche Zukunftsimplicationen (seien sie nun realisiert worden oder nicht) Jahrhunderte zurück liegende Vorgänge bargen. Diese kognitiven Möglichkeiten sind bisher kaum ausgelotet worden. Hier kann nur das Desiderat ausgesprochen werden, und das soll abschließend am Beispiel einer der neuesten Entwicklungen des Enclosure-Ansatzes erfolgen.

Sowohl die immense Expansion der Finanzsphäre innerhalb der Gesamtwirtschaft als auch die fortschreitende Digitalisierung aller Lebensbereiche haben einige Zeit den Eindruck einer gewissen „Ortlosigkeit“ des neuesten Kapitalismus, seiner weitgehenden Unabhängigkeit von konkreten Standorten und Territorien hervorgerufen. Indes favorisiert die Beobachtung, dass das internationale Kapital auch mit Vehemenz danach strebt, seinen exklusiven Zugriff auf die Territorien des Planeten auszuweiten – eine Tendenz, die insbesondere in Afrika aufgefallen ist, aber in diesem oder jenem Maße überall auftritt –, inzwischen eine veränderte Sicht. Seit dem Weltagrarbericht 2008 ist für die Akquisition großer Ländereien durch staatliche und private Akteure der Terminus *Land Grabbing* in Umlauf gekommen⁴¹. Noch ist der zugehörige Begriff ziemlich amorph⁴², doch für den Enclosure-

³⁷ Nicholas Blomley: Making Private Property; Enclosure, Common Right and the Work of Hedge. – In: Rural History 18 (2007) 1, S. 1-27.

³⁸ Christine Godt: Eigentum an Information: Patentschutz und allgemeine Eigentumstheorie am Beispiel genetischer Information. Tübingen: Mohr Siebeck 2007.

³⁹ Altvater, Das Ende (wie Anm. 12), S. 51-54.

⁴⁰ Wim M. J. van Binsbergen & Peter L. Geschiere (Hrsg.): Commodification: Things, Agency, and Identities. Münster: Lit 2005.

⁴¹ Fred Pearce: The Land Grabbers: The New Fight over Who Owns the Earth. Boston: Beacon Press 2012. Deutsch: Land Grabbing. Der globale Kampf um Grund und Boden. München: Verlag Antje Kunstmann 2012; Thomas Kruchem: Der große Landraub – Bauern des Südens wehren sich gegen Agrarinvestoren. Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel 2012.

⁴² „Gemeint sind großflächige Käufe, hauptsächlich von privaten, aber auch staatlichen Investoren und Agrarunternehmen, die Agrarflächen kaufen oder langfristig pachten, um sie in eigener Regie zur Herstellung von Agrarrohstoffen zu nutzen. Dabei bewegen sich die internationalen Investoren ebenso wie die staatlichen, halbstaatlichen oder privaten Verkäufer oft in Grauzonen des Rechts und in einem Niemandsland zwischen

Ansatz ist es eine willkommene Herausforderung, an seiner Präzisierung zu arbeiten, zumal das hier beschriebene Phänomen ein direkteres Analogon zu den historischen Einhegungen darstellt als etwa die Kommodifizierung von Wissens- oder Genressourcen.

Ocean Grabbing

In allerjüngster Zeit begann sich nun – methodisch orientiert an den Arbeiten zum *Land Grabbing* – eine vielschichtige Forschungsrichtung zu entwickeln, die sich dem rasant zunehmenden politisch-strategischen und ökonomischen Zugriff auf die ozeanischen Ressourcen der Erde, seinen Voraussetzungen und seinen Folgen widmet. Dafür wurde der Terminus *Ocean Grabbing* geprägt⁴³. Als seine erste öffentliche Erwähnung wird der von Olivier de Schutter vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen im Jahre 2012 erstattete Expertenbericht über Fischerei und Ernährungssicherheit angegeben⁴⁴. Hier ist noch alles im Fluss, aber erste gebündelte Übersichten erscheinen, so eine Komplexstudie des *Transnational Institute (tni)* in Amsterdam⁴⁵, und auch ein WIKIPEDIA-Artikel – in italienischer Sprache – ist zu diesem Stichwort bereits zu finden. Ein bemerkenswerter Versuch einer theoretisch strukturierten Zusammenschau dieses weitverzweigten Komplexes wurde unlängst von der jungen philippinischen Wissenschaftlerin Kristine Luiz Alave vorgelegt⁴⁶.

Wie schon der Titel zeigt, schließt diese Arbeit an die auf die Marxsche Akkumulationstheorie zurückgehende Begrifflichkeit an⁴⁷. Alave gibt ihrer Untersuchung eine historische Tiefendimension und verfolgt die Genese der Voraussetzungen für das moderne *Ocean Grabbing* bis zurück auf die 1493 von Papst Alexander VI. erlassene Bulle *Inter Caetera Divinae*, mit der der Ozean und alle an ihn grenzenden oder in ihm liegenden „nichtchristlichen“ Länder durch eine vom Nordpol zum Südpol gezogene imaginäre Linie zwischen Portugal und Spanien aufgeteilt wurde, und den anschließend 1494 zwischen den beiden Seemächten geschlossenen Vertrag von Tordesillas⁴⁸, der die Lage dieser

traditionellen Landrechten und modernen Eigentumsverhältnissen. Häufig könnte man bei Landgrabbing von einer Landreform von oben sprechen oder der Etablierung neuer, privatwirtschaftlicher Kolonialverhältnisse“. www.weltagraberbericht.de/themen-des-weltagraberberichts/landgrabbing.html [Zugriff 19. 11. 2016].

⁴³ Nathan James Bennett, Hugh Govan & Terre Satterfield: Ocean Grabbing. – In: Marine Policy 57 (July 2015), S. 61-68. Online unter: www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0308597X15000755 [Zugriff 19. 11. 2016]; Nick Buxton, Carsten Pedersen & Mads Christian Barbesgaard: Ocean Grabbing: A New Wave of Twenty First Century Enclosures. – In: www.opendemocracy.net/Oktober_2014 [Zugriff 19. 11. 2016].

⁴⁴ www.srfood.org/en/ocean-grabbing-as-serious-a-threat-as-land-grabbing-un-food-expert [Zugriff 20. 11. 2016].

⁴⁵ Jennifer Franco, Pietje Vervest, Timothé Feodoroff, Carsten Pedersen, Ricarda Reuter & Mads Christian Barbesgaard: The Global Ocean Grab: A Primer (2. 9. 2014). <https://www.tni.org/en/publication/the-global-ocean-grab-a-primer> [Zugriff: 19. 11. 2016].

⁴⁶ Kristine Luiz Alave: Ocean Grabbing: Enclosures and Strategies of Accumulation in the Sea. Master Thesis. Hochschule für nachhaltige Entwicklung: Eberswalde 2016. – Darin gibt die Autorin die folgende Arbeitsdefinition: “Ocean grabbing relates to the control, seizure, enclosure and appropriation of ocean space for the exploitation of the elite few. It is characterized by the large-scale commodification, financialization, and privatization of the ocean space and its resources. Under this process, local and trans-local communities are dispossessed and the environment is degraded” (S. 30).

⁴⁷ Das Problem des privaten Zugriffs auf die Ressourcen des Ozeans ist natürlich schon vor dem Aufkommen dieses Terminus erörtert worden. Es ist bemerkenswert, dass auch hier bereits ein Rückgriff auf das Marxsche Konzept der ursprünglichen Akkumulation erfolgte. – Røgnvaldur Hanesson: The Privatization of the Oceans. Cambridge, Mass.: MIT Press 2004.

⁴⁸ Vertrag von Tordesillas. WIKIPEDIA [Zugriff 17. 11. 2016].

Linie im portugiesischen Interesse korrigierte⁴⁹. Es ist nicht abwegig, hier, wie es Alave tut, einen historischen Prototyp des *Ocean Grabbing* zu sehen: „...the Treaty of Tordesillas could be seen as the first example of the appropriation of ocean space on a large scale“⁵⁰. Dies kennzeichnet sie eindeutig als ein Desiderat des aufkommenden Kolonialismus: „...the demarcation of the seas facilitated colonization, a global chance in itself, and the new modes of accumulation of wealth by European nations“⁵¹. Nach ihrer Überzeugung kann die ursprüngliche Akkumulation nicht als ein rein innereuropäisches Phänomen gekennzeichnet werden: „The process of primitive accumulation can cross oceans and continents. Marx also took note of what was happening outside Europe...“⁵² Die außereuropäische Perspektive, aus der Alave urteilt, macht es ihr zudem leicht, die in dieser Frage unikale historische Position Europas zu erkennen. In vorkolonialen Zeiten hätten die maritimen Regionalmächte (Chinesen, Perser, Araber usw.) zwar die küstennahen Seewege kontrolliert, aber nie danach gestrebt, die hohe See ihrer Kontrolle zu unterwerfen und zu regulieren: „The politization and militarization of the oceanic space, as much as its globalization, distinguished European oceanic expansion from that of other seafaring peoples“⁵³.

Auch wenn damals im Wesentlichen noch unbekannt war, was da durch das Machtwort der päpstlichen Bulle eigentlich aufgeteilt werden sollte, lag eine aberwitzige Anmaßung in der Idee, über die gesamte außereuropäische Welt – als wie ausgedehnt und wie bevölkert sie sich auch immer erweisen sollte – verfügen und sie per Dekret zwei europäischen Mächten zusprechen zu dürfen. Wer es heute unternimmt, die „europäischen Werte“ zu preisen, muss diese Anmaßung nicht weniger ins Kalkül ziehen als die bürgerlichen Menschenrechte, auf die man sich so gern beruft. Alave geht noch einige weitere Stationen in der Ausgestaltung des europäischen Verhältnisses zum Weltmeer durch, die in der Perspektive zum modernen Seevölkerrecht führte, wie es in seiner derzeit gültigen Gestalt in der 1994 in Kraft getretenen *United Nations Convention on the Law of the Sea (UNCLOS III)* kodifiziert ist⁵⁴.

Gerade die substantiell entscheidenden Schritte auf diesem Weg waren wiederum auf das engste mit dem Kolonialismus verbunden. Die neuen europäischen Kolonialmächte, die im späten 16. und frühen 17. Jh. auf den Plan traten – die Niederlande und England – konnten sich mit dem Vertrag von Tordesillas natürlich nicht abfinden. Daher ließ sich die Niederländische Ostindien-Kompanie⁵⁵ – die mächtigste der verschiedenen auf die Ausbeutung des asiatischen Raumes spezialisierten europäischen Handelsgesellschaften – 1604/5 von dem Juristen Hugo Grotius das Rechtsgutachten *De iure praedae* erstatten, von dem 1609 ein Kapitel unter dem Titel *Mare liberum* veröffentlicht wurde. Darin ging Grotius einen kühnen Schritt. Statt einfach in den Denkbahnen des spanisch-portugiesischen Abkommens zu bleiben und eine Aufteilung des Ozeans in nunmehr drei statt nur zwei Interessensphären zu fordern, verneinte er jegliche staatliche Jurisdiktion über die See und postulierte stattdessen die Freiheit der Meere. Dabei argumentierte er naturrechtlich: Das Meer sei wie die Luft unbegrenzt und unermesslich ausgedehnt, und daher widerspräche es seiner Natur, durch feste Grenzen in Sektoren unterteilt zu werden⁵⁶: „Thus for Grotius, the seas were a common proper-

⁴⁹ Elizabeth Mancke: Early Modern Expansion and the Politization of Oceanic Space. – In: *Geographical Review* 89 (1999), S. 225-236; Philip E. Steinberg: Lines of Division, Lines of Connection: Stewardship in the World's Ocean. – In: *Geographical Review* 89 (1999), S. 254-264.

⁵⁰ Alave, *Ocean* (wie Anm. 46), S. 19.

⁵¹ Ebd.

⁵² Ebd., S. 11.

⁵³ Ebd., S. 19.

⁵⁴ David Freestone, Richard Barnes & David Ong (Hrsg.): *The Law of the Sea. Progress and Prospects*. Oxford u.a.: Oxford University Press 2006.

⁵⁵ Femme S. Gaastra: *The Dutch East India Company. Expansion and Decline*. Zutphen: Walburg Pers 2003.

⁵⁶ Peter Borschberg: *Hugo Grotius, the Portuguese and Free Trade in the East India*. Singapore / Leiden: Singapore University Press und KITLV Press 2011.

ty and therefore, everyone should be accorded the right to innocent passage. It could not be appropriated by individuals or states...“⁵⁷. Zwar postulierte anderthalb Jahrzehnte nach Grotius’ Gutachten der englische Jurist John Selden in seiner (erst 1635 erschienenen) Schrift *Mare clausum* das entgegengesetzte Prinzip, um den Anspruch Englands auf ausgedehnte Gewässer rings um die britischen Inseln zu untermauern, doch de facto setzte sich als Fundament des modernen Seerechts die Position von Grotius durch – mit einer praktischen Einschränkung, die auf die 1702 erschienene Schrift des Niederländers Cornelis van Bynkershoek zurückgeht und den Anrainerstaaten die Hoheit über ihre Territorialgewässer bis zu einer Entfernung von drei Meilen von der Küste zusprach.

Gewöhnlich wird das mare-liberum-Prinzip ausschließlich auf Grotius zurückgeführt. Wie Dill zeigt, war es jedoch bereits von dem genau ein Jahrhundert früher als Grotius geborenen spanischen Rechtsgelehrten Francisco di Vitoria vertreten worden⁵⁸. Di Vitoria stellte sich damit gegen den in der Enzyklika *Inter Caetera Divinae* verkündeten päpstlichen Weltherrschaftsanspruch; Ingo Runde bescheinigt ihm das Bestreben, „durch akkurate Bibelexegese und den Einsatz der *ratio* der Probleme mit den Rechtstiteln der *Conquista* in den überseeischen Territorien Herr zu werden, ohne a priori in das Räderwerk kaiserlicher, päpstlicher oder wirtschaftlicher Lobbyisten gezogen zu werden“⁵⁹. Aus ideengeschichtlicher Sicht ist von Interesse, dass Grotius das Prinzip nicht unabhängig von di Vitoria, sondern unter ausdrücklicher Beziehung auf diesen formuliert hat. Darauf wurde, wie Johannes Thumfart erläutert, die Rechtswissenschaft erst spät aufmerksam: „Vitorias geistesgeschichtliche Bedeutung wird erst nach der im 19. Jh. erfolgten Wiederentdeckung von Hugo Grotius’ Gutachten zum Prisenrecht (*De iure praedae*) erkenntlich, in welchem Grotius die grundlegenden Gedanken seines Völkerrechts entwickelt und dabei ausgiebig aus den *relectiones* Vitorias zitiert“⁶⁰.

Das Prinzip der Freiheit der Meere ist, für sich genommen, ein liberales Prinzip, das der Etablierung von Exklusivrechten über bestimmte Meeresgebiete entgegensteht. Doch als formaler Gleichheitsgrundsatz kam es de facto denjenigen Seemächten am meisten entgegen, die die stärksten Flotten aufzubieten vermochten. So erwies es sich unter den gegebenen geschichtlichen Umständen als ein wirksames Instrument der kolonialen Expansion: „Under the Freedom of the Sea Principle, the oceans became the vector for colonization. With the rise of the East India Company and the Dutch East India Company – ancestors of the modern-day transnational corporations, the oceans also facilitated the flow and circulation of capital“⁶¹. Zudem trug es zwar nicht in seiner Idee, wohl aber in seiner praktisch wirksamen Gestalt mit der Regelung über die Dreimeilenzone sein eigenes Gegenteil – das auf Selden zurückgehende Mare-clausum-Prinzip – in sich, und dieses Element konnte jederzeit reaktiviert werden, wenn es für die großen Mächte und das große Kapital interessant wurde. Das war spätestens der Fall, als der damalige Präsident Harry S. Truman 1945 einseitig den Anspruch der USA auf den gesamten Kontinentalschelf vor ihren Küsten verkündete⁶².

* * *

Das von Hans-Otto Dill in seinem facettenreichen Vortrag ausgebreitete Panorama zeigt deutlich, dass in die über Jahrhunderte erstreckte Konstituierung Europas zum Kontinent als eines von seiner Umgebung hinreichend abgehobenen soziogeographischen Struktur- und Handlungszusammenhangs

⁵⁷ Alave, Ocean (wie Anm. 46), S. 20.

⁵⁸ Dill, Der subversive, S.

⁵⁹ Ingo Runde: Francisco di Vitoria und der Disput um die Rechtstitel der *Conquista* in der Neuen Welt. www.uni-heidelberg.de/md/uniarchiv/runde-publik-120215.pdf [Zugriff 20. 11. 2016].

⁶⁰ Johannes Thumfart: Die Begründung der globalpolitischen Philosophie. Francisco di Vitorias Vorlesung über die Entdeckung Amerikas im ideengeschichtlichen Kontext. Berlin: Kulturverlag Kadmos 2012, S. 15.

⁶¹ Alave, Ocean (wie Anm. 46), S. 21.

⁶² Ebd.

ein vielgestaltiger Reflexionsprozess verwoben war, der dieses realhistorische Geschehen nicht allein spiegelte, sondern zugleich auch aktiv instruierte. Dills zentraler Befund ist dabei der widersprüchliche Charakter dieser Reflexion, die Tatsache, dass in ihr nicht nur affirmative (auf die sich die heutige Europaideologie vorwiegend bis ausschließlich bezieht), sondern auch kritisch-subversive Diskurse auftraten; beide standen miteinander in Widerstreit und profilierten sich gegeneinander. Die so erfolgende Evolution eines europäischen Bewusstseins als widersprüchliches Phänomen bezog sich wesentlich auf das Verhältnis nach außen, zur außereuropäischen Welt, in dem Europa als wirklicher Handlungs- und Reflexionszusammenhang (und nicht nur als Aggregat unabhängiger staatlicher, wirtschaftlicher und kirchlicher Akteure) in Erscheinung trat und Kontur gewann. Die Dominante dieses Außenverhältnisses war in der gesamten Neuzeit bis in das 20. Jh. hinein unbestreitbar die von Europa ausgehende Kolonisierung der übrigen Welt. Das war, globalgeschichtlich gesehen, eine antagonistische Gestalt der Globalisierung, die dem globalen Entwicklungszentrum Europa den privilegierten Zugang zu den Ressourcen der übrigen Welt und deren Zentralisierung im eigenen Interesse ermöglichte und dabei zugleich sämtliche in außereuropäischen Gesellschaften angelegten eigenständigen Pfade der Evolution zugunsten eines einzigen von (West)europa ausgehenden Evolutionsmodells abschnitt, deformierte oder zumindest überformte. Dieses mit überlegener globaler Durchschlagskraft ausgestattete Modell war, von seinen sozialökonomischen Grundlagen her gekennzeichnet, der Kapitalismus. Das auf Karl Marx zurückgehende Konzept der ursprünglichen Akkumulation beschreibt die Genese dieser sozialökonomischen Ordnung in untrennbarem Zusammenhang mit dem Werden des Kolonialismus, also in der Einheit von Binnen- und Außenverhältnis. Die Renaissance dieses Konzepts und seine dabei erfolgende Verallgemeinerung (New Enclosures) macht es über die Ouvertüre zum kapitalistischen Zeitalter hinaus anwendbar und schlägt, wie exemplarisch angedeutet, einen Bogen über die Entfaltung des Kolonialsystems bis zu dessen Untergang und sogar weiter in die Zukunft. Damit wird unter einer übergreifenden Perspektive sichtbar, in wie hohem Grade das gegenwärtige Verhältnis Europas zur übrigen Welt historisch präformiert und konditioniert ist, zum Teil durch Jahrhunderte zurückliegende Entwicklungen. Ein zukunftsfähiges Europabewusstsein sollte, statt diese Vorgeschichte glättend zu verharmlosen, ihrer in ihrer ganzen Widersprüchlichkeit eingedenk sein.

Adresse des Verfassers:
Prof. Dr. Hubert Laitko, eMail: laitko@hotmail.com